Gefährlicher Ehrgeiz

Autor(en): **Nussbaum, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-458595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

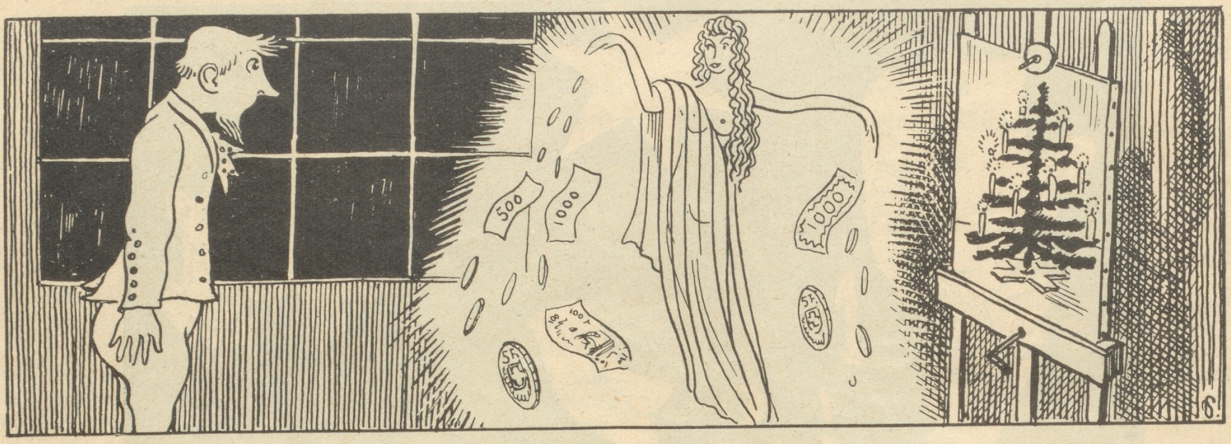
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DEZEMBER

Ad. Schnider



Die Bilder wurden reißend gekauft, aber die klügsten und schlauesten Lamas Ngora Gumpas, wohl an zwölf, nahmen jeden Käufer besonders vor und prüften ihn auf Herz und Nieren, ob er auch ein Rechtgläubiger sei. Man dachte hier sehr streng, denn schon einen Untertan des Dewaschung in Lhasa würde man mit Schimpf verprügelt, jeden anderen aber zerrissen haben.

Es wurde auch ein Mann zerrissen aus diesem Grunde. Freilich stellte es sich nachher heraus, daß er doch rechtgläubig war, also nicht hätte zerrissen zu werden brauchen. Aber das störte die Feier nicht, war doch der Wille gut gewesen.

Kurz, alles verlief harmonisch, auch der Verkauf.

Der Heilige wurde geehrt, die Gläubigen hatten ein sehr nützliches Instrument in Händen, das Kloster verdiente, der Pantschen Rinbotsche erhielt 25 Prozent vom Nettoverdienst, der Abt 10 und Lurdu das übrige. Das war nicht wenig.

Bald darauf trat, durch die Heiligkeit Ngora Gumpas angelockt, ein neuer Lama in die Mönchsgemeinschaft ein, der kannte Lurdu vom Westen her und Lurdu erkannte ihn.

Als man Lurdu holen wollte, war er spurlos verschwunden und blieb es und nun kam es an den Tag.

Ein Perser hatte die heilige Reliquie betrachtet, die Bilder angefertigt und den Segen des Pantschen Rimbotsche darüber empfangen.

Man denke: ein Perser, ein unreiner Perser!

Es gab einen Aufruhr, der alles übertraf, was bislang an Volkserregung in Tibet bekannt war.

Natürlich berief der Pantschen Rimbotsche sofort eine große Versammlung aller geistlichen Würdenträger.

Zehn Tage beriet man schon und zehn Nächte. Da brachte ein Nomade einen Brief, den ihm an der Grenze ein Kaufmann zur Bestellung übergeben habe. Er war an den Pantschen Rinbotsche und lautete:

„Gräme Dich nicht zu sehr ob des Frevels, großer Taschi Lama, ich bin von Haus aus Schlächter und ich schwöre Dir, in dem Kasten liegen nur Schafsknochen."

Der Pantschen Rinbotsche sank vom Stuhl. Als er wieder zu sich kam, befahl er: „Es ist nicht wahr! Hört ihr das alle?" — Alle hörten sie es und nickten.

„Es ist nicht wahr", sagte der Abt von Ngora Gumpa laut voll inbrünstiger Ueberzeugung. Zu sich selbst aber sprach er: „Das habe ich schon lange gewußt." Hierauf versank er in tiefes Nachdenken und fuhr, ebenfalls zu sich selbst gewandt, sehr ernst fort: „Wie heilig muß dieser Gunsang Tsering sein, wenn schon die Knochen, die nicht einmal ihm, sondern einem Schafe gehört haben, so Ungeheures zu vollbringen vermögen."

Gefährlicher Ehrgeiz

Eine Fabel von Rudolf Nußbaum

Pipo wurde wie ein Kind gehalten. Er war sehr aufgeweckt, anstellig und von liebenswürdigem Charakter. — Schade, daß er nur ein — A f f e war. Ja, Pipo war ein Affe. Der Pflanzer Colby hatte ihn in frühester Jugend zu sich genommen und wie einen Sohn erzogen. Er brauchte es nicht zu bereuen, denn Pipo's Betragen war für einen Affen erstaunlich gut, und seine drolligen Späße würzten dem Mister Colby das einsame Pflanzerleben.

Nur einen Fehler hatte Pipo. Der war aber zu entschuldigen, weil er ganz und gar in seiner Natur lag. Er zeigte ein sehr geringes selbständiges Denken. Seine Intelligenz erschöpfte sich zumeist in der Nachahmung alles dessen, was sein Herz tat. War es ein Mangel seiner Fähigkeiten oder die blinde Verehrung für den Menschen, der Vaterstelle an ihm vertrat? Man muß es ihm zugestehen: er begriff sehr schnell, und sein Ehrgeiz, es dem Herrn in allem gleich zu tun, war unbeschreiblich. Oft aber blieb trotz allem sein Können hinter dem Wollen zurück. Er war eben doch nur — ein Affe.

Seine Geschäftigkeit war belustigend. Hin und wieder entstanden Hrn. Colby daraus Störungen und auch kleine Verstimmungen. Solange Pipo aber nichts z e r störte, blieb der Herr nachsichtig. Nur einige Male, als er ihm Gegenstände, die er notwendig brauchte, verschleppt, beschädigt und zum Teil ganz verdorben hatte, war dem Meister die Geduld gerissen. Da gab es Prügel und gräßliches Geheul!

Je älter der Affe wurde, um so weniger respektierte er die Verbote seines Herrn. Der natürliche Trieb des Affensohnes war stärker als die Furcht vor Strafe. Das sollte sein Verhängnis werden.

Eines Tages schickte sich der Pflanzer eben an, sein Gesicht einzuseifen, um den Bart zu rasieren, als eine Alarmmeldung kam, die ihn zu seinen Kulis rief. In der Eile des Aufbruchs hatte er das Rasiermesser liegen lassen. Sofort setzte sich Pipo, der bisher allen seinen Bewegungen von einem hohen Kasten aus gefolgt war, mit lachenden Zähnen in den bequemen Armstuhl, um sich nun endlich einmal „gentlemanlike" zu machen. Sein Affengesicht war ihm in seiner Urgestalt schon lange zuwider gewesen.

Als der Pflanzer wieder ins Zimmer trat, lag sein Schützling tot in seinem Blute. Er hatte sich im Unverstand die Kehle durchschnitten.